24.10.1901
Stadttheater: Oper.
„Freischütz".
Romantische Oper in 4 (oder richtiger 3) Akten von Friedrich Kind
Musik von Karl Maria von Weber.

Die erste Freischütz-Aufführung der Spielzeit brachte uns wieder ein erfreuliches und erfolgreiches Debut. Fräul. Schmidt, die neulich in „Brigitte" (deren Autor übrigens neulich von mir irrtümlich totgesagt wurde, fälschlich Totgesagte leben um so länger, ich hoffe und wünsche dem geistvollen Tondichter einen möglichst hohen Grad von Unsterblichkeit), die kleine Sprechrolle der hübschen Braut Denise verkörpert hatte, erschien diesmal in ihrem eigentlichen Fach als Soubrette. Ihre Leistung als Aennchen war im großen und ganzen allerliebst. Der angenehme helle Sopran ist hübsch geschult, nur beim Vokal *e* ist noch ein kehliger Beiklang zu bemerken, allerdings nicht so störend, wie meist bei Fräulein Lachmann. Die Höhe behandelt Fräulein Schmidt zaghafter als sie nötig zu haben scheint. Ihre Koloratur, die im zweiten Akt noch stellenweise etwas verwischt war, gab sich dafür im dritten um so sauberer. Da die Debütantin außerdem eine bei einer Anfängerin überraschende Sicherheit und Gewandtheit des Auftretens zeigte und munter spielte, so konnte nicht ausbleiben, daß ihre Leistung mit herzlichem Beifall, der namentlich nach ihren Arien bei offener Szene losbrach, aufgenommen wurde.

Die 37. Abonnements-Vorstellung brachte endlich auch das zweite Auftreten unserer neuen „Jugendlich-Dramatischen", Fräulein Hoffmann, in der Rolle, deren Darbietung schon beim Probegastspiel der Dame Sympathieen und Hoffnung erweckt hatte. Unsere Sympathieen sind Fräulein Hoffmann treu geblieben, unsere Hoffnungen harren noch der Erfüllung. Die schöne Stimme klang am beten im *E-dur*-Allegro der großen Arie, wo die Höhe bis zum *h* sehr leicht ansprach. Sowohl im Gebet wie in der Kavatine des dritten Aktes störte die Kurzatmigkeit der Dame, die sogar bis zur Trennung der Proposition von ihrem Substantiv „auch in; Liebe" führte. Auch sonst waren alle die Phrasierungfehler, die so oft gerügt werden müssen, namentlich im Gebet, vollzählig versammelt. Wiederum muß übrigens der Hang zu häßlichem geschmacklosen Mißbrauch des Portaments getadelt werden. Die [Das] Mittelregister, namentlich die untere Hälfte der zweigestrichenen Oktave flackert sehr stark, was infolge des meist unpräzisen Tonansatzes noch störender hervortritt. Indessen war die Gesamtleistung nicht so schlimm, wie neulich die Elsa der Sängerin. Das Wort „Schreckensschlucht" bot übrigens für die noch sehr der Reinigung bedürftige Aussprache der Dame eine große Schwierigkeit. Die Stimmen der beiden Damen klangen sehr hübsch zusammen und mischte sich auch im Terzett gut mit der unseres vortrefflichen Heldentenors,[1] der als Max wieder eine Leistung aus einem Guß schuf. Eine kleine Intonationstrübung gegen Schluß des Terzetts kam auf Agathens Rechnung. Herr Rapp war ein ausgezeichneter Kaspar und sang namentlich Trinklied und Arie im ersten Akt mit Vevre [Verve]; die Koloraturen in dem Männerterzett mit Chor waren ziemlich gewischt; ein etwas mäßigeres Zeitmaß, das mir ohnehin der schönen Melodie angemessener scheint, würde auch diesem Uebel steuern. Herr Geßner schien in der kleinen undankbaren Rolle des Fürsten Ottokar unsicher zu sein, sang und spielte aber angemessen. Frl. Mowitz, die wohl gewöhnlich im Chor wirkt, sang neben Frl. Pauli und Frl. Frank mit frischer Stimme eine der Brautjungfern, sie sollte jedenfalls der Obergarderobiere gute Worte geben, daß ihr ein „Vorstoß", eine „Blende" aufs Kleid gesetzt wird; es sieht dann besser aus. – Halt, ich darf ja den ehrwürdigen Eremiten Herrn v. Ullmann nicht vergessen, der, was ihm an Tiefe für die kleine Partie fehlt, durch seine hervorragende Darstellung reichlich ersetzt. Die Ulmannsche Mischung der Bartfarbe für Bösewichte scheint übrigens Anklang zu finden. Herr Rapp stattete auch seinen Kaspar mit blonden Streifen im tiefschwarzen Bart aus. Die Regie hatte sich um das Neuarrangement des ersten Aktes verdient gemacht, wenn gleich das alte Holzweiblein, das nach dem Walzer in die Berge kletter, ein vielleicht naturalistischer, aber doch für das Verständnis der Handlung und die Erkenntnis des Milieus nicht unerläßlicher Zug ist.

[1] Gemeint ist Bassermann, dessen Name hier nicht erwähnt wird.